

Nicole Huser-Schwarz, Christian Kloter, Dominik Escher, Franziska Rimle-Heeb und Regina Steiner

Musiktherapie in verschiedenen schulischen Praxisfeldern

Zusammenfassung

Musiktherapie kommt in verschiedenen (heil-)pädagogischen Praxisfeldern zum Tragen. Überall wird mit zuweisenden Stellen, den Eltern und mit den Lehrkräften der Therapiekinder zusammengearbeitet. Die folgenden vier Beiträge geben Einblick in die musiktherapeutische Praxis einer Regelschule, einer Privatschule, eines Schulheims und einer Musikschule.

Résumé

La musicothérapie est présente dans différents secteurs de la pédagogie (curative). Une collaboration s'est instaurée partout entre les services qui prescrivent la thérapie, les parents et les enseignants des enfants en thérapie. Les quatre articles qui suivent donnent un aperçu de la pratique de la musicothérapie dans une école ordinaire, une école privée, un foyer et une école de musique.

«Kannst Du mich ertragen,
wenn ich so laut bin?»
Musiktherapie in der Regelschule
Nicole Huser-Schwarz &
Christian Kloter

«Am schlimmsten ist es jeweils an den Waldmorgen», erzählt die Lehrerin. «Dann geht es gar nicht mit Sandro¹. Er piesackt andere Kinder mit Ästen, hält keine Abmachungen ein und verweigert sich den Anweisungen. Auch im Klassenzimmer ist es schwierig, da provoziert, stösst oder boxt er seinen Banknachbarn. Inzwischen will sich in der Klasse niemand mehr mit ihm abgeben.»

Nach unzähligen erfolglosen Bemühungen im Unterricht und in Elterngesprächen wendet sich die Lehrerin an die Schulpsychologin, welche den siebenjährigen Sandro zur Musiktherapie anmeldet.

¹ Name geändert

Als ich als Musiktherapeutin Sandro zum ersten Mal begegne, weigert er sich, mich anzusehen. Sofort setzt er sich im Therapieraum ans Schlagzeug. Er spielt mit Kraft, Wut und Ausdauer. Mich ignoriert er. Ich lasse ihn spielen. Er soll ausdrücken können, was er fühlt. Als ich ihn auf einer Trommel zu begleiten versuche, hört er sofort auf zu spielen und läuft davon. Diese Reaktion veranlasst mich, ihn vorerst alleine spielen zu lassen und ihm mit ungeteilter Aufmerksamkeit zuzuhören. Auch in den Folgestunden setzt er sich jeweils sofort ans Schlagzeug. Sein Spiel bleibt sehr laut und unbändig, jedoch fällt mir auf, dass er mich immer wieder anschaut, so als wollte er mich testen: Halte ich ihn mit seiner Kraft, Lautstärke und Wut aus? Langsam bahnt sich ein Kontakt an, unsere Blicke begegnen sich immer öfter. In einer weiteren Stunde baue ich ein Haus mit Tüchern. Dies weckt sein Interesse und als ich fertig bin, verzieht er sich darin. Als ich über dem Hüttendach feine Harfentöne erklingen lasse, hört er zuerst ganz still zu. Irgendwann streckt Sandro die Hand aus der Hütte, ein Zeichen, dass

er die Harfe haben möchte. Es beginnen lange Sequenzen des gemeinsamen Musikspiels. Er sitzt in seiner Behausung und spielt mit der Harfe. Ich respektiere sein Schutzbedürfnis, bleibe ausserhalb der Stoffhütte und antworte mit einer anderen Harfe auf seine Klänge. Bald darauf lädt er mich in seine Hütte ein. Wir nehmen immer wieder andere Instrumente und spielen gemeinsam. Auch in den weiteren Stunden bauen wir zu Beginn der Stunde dieselbe Hütte. Sie wird mit der Zeit zunehmend weniger benutzt, bleibt aber symbolisch für sein Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit vorhanden. Wir spielen verschiedene Arten von Spielen, in denen es um Kontakt geht. In Echospiele spiegle ich seine Musik, wir werfen und rollen einander Bälle hin und her, mit den Schaumstoff-Schwertern kämpfen wir und loten seine Suche nach Nähe und Distanz aus. In Rollenspielen beginnt er, mich in seiner Hütte zu bekothen und erzählt mir dabei viel von seinem Alltag. Von der geballten Aggression aus der Anfangszeit ist kaum mehr etwas zu spüren, dafür umso mehr von seinem Ideenreichtum und seiner Lust, unsere Begegnungen mitzugestalten.

Die Musiktherapie im Schulangebot

Wie Sandro geht es vielen Kindern, die im Schulalltag überfordert sind. Aber nicht jede Schülerin oder jeder Schüler reagiert wie Sandro auf den inneren Notstand. Die Überforderung kann sich auch als Stress, Lernblockaden und Leistungsabfall zu erkennen geben, oder gar zu akuten Krisen und Schulverweigerung führen. Aber auch unauffällige Schülerinnen und Schüler, die keinen Ausdruck für ihre Gefühle und Kreativität finden, kommen in die Musiktherapie.

Hinter diesen Verhaltensweisen stehen meistens urmenschliche Bedürfnisse, auf

welche nicht mit der nötigen Resonanz reagiert werden konnte, wie beispielsweise: Ich will meinen Gefühlen Ausdruck verleihen, auch den unangenehmen; ich will mich spüren und lebendig fühlen; ich möchte zur Ruhe kommen; ich möchte der Welt angstfrei begegnen können; ich will mich angenommen und geborgen fühlen; ich will mich anvertrauen können.

Alle diese Themen haben eine starke atmosphärische, hinter den Worten liegende Qualität. Musik kann ihr Klang verleihen und sie dadurch erfahrbar und gestaltbar machen, jenseits von Worten.

Daneben stelle ich fest, dass gerade Kinder und Jugendliche, die wegen eines «schwierigen» Verhaltens an die Musiktherapie verwiesen werden, auf Gespräche ablehnend reagieren. Sie wollen keine weiteren Ermahnungen, Zurechtweisungen und Ratschläge mehr hören. Die musikalisch-improvisatorische Begegnung bietet eine Alternative zum verbalen Dialog. Das Kind wird auf spielerische und kreative Weise angesprochen und in seiner Neugierde abgeholt. In einem neuen Bezugsrahmen darf es sich angstfrei und akzeptiert erleben, darin gefahrenlos neue Begegnungsmuster erproben, verändern oder auch wieder verwerfen.

Die Musiktherapie bietet so den Raum zum lustvollen, zweckfreien und spielerischen Tun. Eine Daseinsform, die im schulischen Alltag leider oft zu wenig Platz findet.

In der Regel weisen Lehrpersonen, gelegentlich auch verzweifelnde Eltern, die Kinder zur Abklärung der Schulpsychologin zu. Diese überweist die Schülerin oder den Schüler bei entsprechender Indikation und Zustimmung der Eltern in die Musiktherapie. Die meisten Kinder besuchen die Musiktherapie wöchentlich in Einzelstunden. Diese findet während der regulären Unter-

richtszeit statt, mit der Länge einer Schul-
 lektion von 45 Minuten. Das Angebot ist für
 alle Schulstufen vom Kindergarten bis zur
 Oberstufe offen.

Während dem ganzen Therapieprozess
 ist die Zusammenarbeit mit den Eltern von
 grosser Bedeutung. Im kontinuierlichen
 Austausch werden die Entwicklung des Kin-
 des oder auch Erziehungsthemen bespro-
 chen und bei Bedarf gemeinsame Abma-
 chungen getroffen. Die Lehrpersonen wer-
 den soweit möglich in den Therapieprozess
 einbezogen. Zu beachten ist, dass sich das
 Kind und die Familie in ihren persönlichen
 Themen geschützt fühlen. In halbjährlichen
 Standortgesprächen werden die schulele-
 vanten Themen besprochen und in Rück-
 sprache mit dem schulpsychologischen
 Dienst die Fortsetzung oder der Abschluss
 der Musiktherapie beschlossen.

Sandro kommt übrigens nicht mehr zu mir.
 In sechs Monaten hat die Musiktherapie bei
 ihm Erstaunliches ausgelöst. Die Lehrerin
 berichtet, dass er kaum mehr streitet. Er
 nimmt unterdessen aktiv am Unterricht teil
 und hat in der Zwischenzeit mit zwei Mit-
 schülern Freundschaft geschlossen.

Höre ich heute ein fröhliches Zurufen
 beim Überqueren des Pausenplatzes, ist es
 meistens Sandro.



*Nicole Huser-Schwarz
 Im Tiergärtli 4
 8124 Maur
 info@kinder-musiktherapie.ch
 www.kinder-musiktherapie.ch*



*Christian Kloter
 Ländli 6
 5400 Baden
 info@musiktherapie-kloter.ch
 www.musiktherapie-kloter.ch*

«Früher war ich so klein»
Musiktherapie in einer Privatschule

Dominik Escher

Für Privatschulen stellt sich die Frage, inwiefern sich zusätzliche Unterstützungsangebote den Massnahmen der öffentlichen Schulen angleichen sollen. Der Gestaltungsfreiraum ist, nicht zuletzt aus finanziellen Gründen, nicht unbegrenzt, aber er ist da. Eine grosse Privatschule im Raum Bern hat diesen Freiraum genutzt und Musiktherapie in ihr Unterstützungskonzept aufgenommen. Die Evaluation dieses Pilotprojekts wurde im Rahmen einer Masterarbeit des MAS Klinische Musiktherapie an der Zürcher Hochschule der Künste vorgestellt (Escher, 2012).

Neben der heilpädagogischen Förderung sowie den flankierenden Massnahmen psychologischer, therapeutischer oder medizinischer Art kann als zentrale Aufgabe aller schulischen Unterstützungsangebote die emotionale Stabilisierung verstanden werden (vgl. Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2009, S. 18). Fünf Bereiche werden genannt:

- Aufbau von Beziehung und Vertrauen
- Verringerung der Empfindlichkeit (Desensibilisierung)
- Identitätsaufbau (Sicherheit, Vertrauen, Selbstkompetenz)
- Entwicklung von Halt und eigenen Perspektiven / Handlungsfähigkeit
- Stabilisierung und Motivation

**Emotionale Stabilisierung:
«Bödele und Büschele» mit Hilfe
von Musiktherapie**

Lehrpersonen umschreiben oft mit Begriffen wie «bödele» oder «büschele» Vorgehensweisen, mit denen sie Schülerinnen und Schülern jene emotionale Stabilisierung zukommen lassen, welche sie für ihr Lernen in der Schule brauchen.

Mit Hilfe des Mediums Musik und der breitgefächerten Methodik der Musiktherapie können Kinder und Jugendliche in ihren Emotionen auf ganzheitliche und ressourcenorientierte Weise abgeholt werden. Oft ist es die Faszination für gewisse Instrumente, welche bewirkt, dass Kinder und Jugendliche sich motiviert und neugierig auf etwas einlassen, was sich als Reise in ein unbekanntes Gebiet umschreiben lässt. Handelnd und nonverbal kann ein intensiver Kontakt aufgebaut werden, der so im Schulalltag selten möglich ist. In einer offenen und wertschätzenden Begegnung sowie einer resonanzgebenden Haltung erhalten existentielle Themen Raum. Spielend, übend und entdeckend festigen die Kinder und Jugendlichen ihr emotionales Fundament. Weitere Bereiche der Basisfunktionen (Bewegung, Wahrnehmung, Sprache, Kognition, Soziabilität, Motivation, Aufmerksamkeit/Konzentration und Merkfähigkeit), als wichtige Voraussetzungen für das Zusammenleben und Lernen in der Schule, sind in hohem und ganzheitlichem Masse beteiligt.

Aus neurobiologischer Sicht wird dies unterstützt. Joachim Bauer (2008, S. 41ff.) nennt zwei wesentliche Faktoren, welche für die Schule entscheidend sind: Beziehung (Interesse, Resonanz) und Begeisterung für die Sache. Jede Form erlebter Resonanz sei ein hoch wirksamer Aktivator der körpereigenen Motivationssysteme.



Musikraum
der Schule

Einblick in die Praxis: Jan

Jan², ein Oberstufenschüler, besucht während etwa neun Monaten einmal wöchentlich die Musik-Förderstunde. Diese Stunde findet im Rahmen des pädagogisch-therapeutischen Unterstützungskonzeptes für Oberstufenschülerinnen und -schüler einer Privatschule statt. Als Ort für die Durchführung dient das mit Instrumenten reich bestückte Musikzimmer der Schule.

Jan ist bei Therapiebeginn dreizehn Jahre alt, ein feingliedriger Junge mit kindlichem Gesichtsausdruck, braunen Haaren und langsamen, zögernden Bewegungen. Jan besucht erst seit kurzem diese Schule. Er wirkt in der Gruppe eher still, scheu und zurückhaltend. Auffallend sind seine Tics (Zucken im Gesicht, Zusammenziehen der Augen), seine gepresste Stimme und seine Schwierigkeiten im mündlichen Ausdruck. Der Klassenlehrer und die Schulleitung machen sich Sorgen über Jans Stellung in der

Klasse. Er war schon in seiner früheren Schule Opfer von Mobbing-Vorfällen und sie befürchten, dies könnte sich wiederholen. Zudem fällt ihnen Jans Mühe im Aufnehmen von Kontakt und in der mündlichen Kommunikation auf. Nach Absprache mit ihm, dem Musiktherapeuten und den Eltern melden sie Jan für die Musik-Förderstunde an. Jan besucht diese Stunde einmal wöchentlich, zusammen mit einem anderen Jungen der Klasse.

Stunde 1–4

In den ersten Stunden fallen Jans Tics und seine gepresste und künstlich sehr tief gehaltene Stimme auf. Er wirkt unsicher, zurückhaltend und angepasst. In der vierten Stunde malt Jan ein Bild von einem Weg zwischen engen Hügeln hindurch zu einem Strand. Er erzählt lebhaft und offen von seiner Blockade im Hals, welche ihm das Sprechen erschwere. Er scheint in der Gruppe angekommen zu sein und Vertrauen in den Therapeuten und den anderen Jungen gefasst zu haben. In den musikalischen Aktivitäten ist Jan noch sehr vorsichtig und zögernd.

Stunde 5–13

In der fünften Stunde entdeckt Jan den grossen Gong. Damit beginnt eine Episode, welche sich über mehrere Therapiestunden ausdehnt. Angespornt vom anderen Jungen (welcher in Jans Klasse eine starke soziale Stellung inne hat), lotet Jan Grenzen aus: Wie laut, wie fest, wie schnell kann und darf gespielt werden, wo beginnt der Körper zu reagieren auf die Lautstärke, wie ist die Reaktion des Therapeuten? Am Schlagzeug und am Cajon exploriert Jan in der Folge weiter. Ab dieser Stunde findet eine spürbare Entkrampfung statt. Es sind in der Musik-Förderstunde praktisch keine Tics mehr bemerkbar, die Stimme wirkt lockerer. In den

² Name geändert

folgenden Stunden gibt es immer wieder ähnliche Sequenzen am Gong, am Schlagzeug und am Cajon. In der dreizehnten Stunde erwähnt der andere Junge, dass Jan sich in der Klasse verändert habe, mehr aus sich herauskomme. Jan erzählt darauf von seiner Schulbiographie: «Früher war ich so (er zeigt mit Daumen und Zeigefinger) klein».

Stunde 14–23

Jans Lieblingsort wird nun das Schlagzeug. Er spielt zusehends dynamischer und akzentreicher und übernimmt in der Gruppe ab und zu die Führung. Nach und nach überträgt er seine Erfahrungen auf andere Instrumente. Er wendet sich der E-Gitarre und dem E-Bass zu. Auf dem Effektgerät sucht er verschiedene Sounds und probiert sie aus. In der 19. Stunde muss in einen anderen Raum, den Bandkeller, ausgewichen werden, da im Musikraum Handwerker an der Arbeit sind. Die Mikrophone laden ein zu einer Stimm-Improvisation. Lang und ausdauernd werden gemeinsam alle Möglichkeiten des stimmlichen Ausdrucks durchgespielt. Hier fällt auf, dass Jan eine Vorliebe und eine Begabung für hohen, expressiven Gesang hat. Immer wieder ertönt seine Stimme in hohem Vibrato.

Einzelne Veränderungen in Jans Gesten fallen auf. Er wirft den Schlüsselbund, der ihn stört, locker auf den Stuhl, gibt zum Abschied einen starken Händedruck und hält den Blick.

Wie ging es weiter?

Am Ende des Schuljahres, nach 23 Musikförderstunden, findet ein Schlussgespräch mit Jan und seinen Eltern statt. In der Rückmeldung des Klassenlehrers wird Jans Selbstbehauptung in der Klasse als klar verbessert eingestuft, ebenso der Bereich Konzentration. Allerdings nimmt Jans Koopera-

tions- und Hilfsbereitschaft ein wenig ab. Hat Jan gelernt, nein zu sagen und sich zur Wehr zu setzen? Es wird nach einer Möglichkeit für Jan gesucht, mit Musik weiterzufahren und dabei auch vermehrt soziale Kontakte zu knüpfen. Jan ist einverstanden mit dem Vorschlag, Gesangsstunden zu nehmen und eventuell später in einem Knabenchor mitzusingen.

Nun, ein Jahr später, ist Jan in der neunten Klasse. Er wird von seinen Kameraden respektiert, wirkt sicherer und reifer und hat eine Lehrstelle gefunden, auf die er sich freut. Er nimmt nach wie vor Gesangsstunden.

Chancen und Grenzen des Unterstützungsangebots Musiktherapie

Musiktherapeutinnen und -therapeuten an einer Regelschule sind Grenzgänger, dessen müssen sie sich bewusst sein, insbesondere dann, wenn sie am selben Ort gleichzeitig auch noch als Heilpädagoginnen oder -pädagogen tätig sind. Klare Grenzen helfen, damit sich die beiden Arbeitsbereiche Pädagogik und Therapie nicht konkurrenzieren, blockieren oder gegenseitig aufheben. Dies bedarf einer ständigen Reflexion, einem therapierelevanten Setting und transparenten Abläufen. Als grosse Chance wird die Nähe zur Schule erlebt. Das Verständnis für die Schulrealität und die Situation der betroffenen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen ermöglicht eine flexible, effiziente und intensive Zusammenarbeit.

Dominik Escher
Technikumstr. 29
3400 Burgdorf
does@bluewin.ch



«Ich schenk dir einen Ton»
**Klassenintegrierte Musiktherapie
 in einem Schulheim**

Franziska Rimle-Heeb

Ich arbeite als Musiktherapeutin an einer Schule für Kinder und Jugendliche mit einer schweren mehrfachen geistigen und körperlichen Behinderung. Die Kinder zeigen eine grosse Affinität zur Musik. So geniessen alle musikalischen Aktivitäten an unserer Institution hohen Stellenwert.

Musiktherapeutische Hintergründe

In der Arbeit mit schwer mehrfach behinderten Kindern gibt es in den Fachgebieten *Musik in der Heilpädagogik* und *Musiktherapie* einige Überschneidungspunkte. Dennoch sind deren Hintergrund und die Schwerpunktsetzung in der konkreten Arbeit unterschiedlich.

In der Heilpädagogik wird der Schwerpunkt in der musikalischen Arbeit auf eine erlebnisorientierte, ritualisierte und meist klar strukturierte Begleitung in einer ganzheitlichen Förderung des Kindes gelegt (Müller, 2001).

Musiktherapie hingegen ist beziehungs- und interaktionsorientiert. Musik wird vorwiegend als Ausdrucks- und Kommunikationsmittel eingesetzt. Sie ist ein sehr geeignetes Medium, Interaffektivität als Grundlage für gelingende Beziehung zu schaffen. Als multisensorische Therapiemethode spricht sie durch die musikalischen Komponenten wie Klang, Rhythmus und Melodie, durch die optischen Reize der Instrumente und durch Vibration und Bewegung verschiedene Sinne des Kindes an (Voigt, 2002). Die Musiktherapeutin hat ein reichhaltiges Therapiekonzept im Hintergrund und verfügt durch ihre Ausbildung über ein breites pädagogisches, therapeutisches, medizinisches und psychologisches Wissen.

Therapeutisches Arbeiten mit Musik hat gerade im Bereich der schwer mehrfach behinderten Kinder und Jugendlichen seine grossen Stärken. Wie wir aus der Neurowissenschaft wissen, haben musikalische Erfahrungen Auswirkungen auf Funktionen und Strukturen im Gehirn (Plahl & Koch-Temming, 2006). Auch ohne verbale Sprache ist es diesen Kindern möglich, sich durch das Erklingen-Lassen von Instrumenten und der Stimme hörbaren Ausdruck zu verschaffen und emotionale Informationen – auch die «Zwischentöne» – zu überbringen (Rittner, 2009).

Die Therapeutin arbeitet mit diesen Kindern v. a. mit unterstützenden Methoden. Es geht um Erhaltung und Förderung von Lebensqualität und das Wahrnehmen der eigenen emotionalen und körperlichen Befindlichkeit. Musik und Gesang bringen die Kinder in eine andere Schwingung als sie sonst im Alltag sind. Sie werden so offen für Neues.

Manfred Michalke-Haffke (1991) meint, dass der Musiktherapie an einer Institution mit vielen verschiedenen Fachbereichen aus

*Kontaktspiel
in der Gruppe*



Pädagogik und Medizin auch eine vermittelnde und zusammenführende Aufgabe zufalle. Es gehe auch darum, die emotionale Bereitschaft der Kinder für notwendige Therapien zu wecken.

Klassenintegrierte Musiktherapie an der Stiftung Kronbühl / Wittenbach

An unserer Institution bieten wir Musiktherapie sowohl in Einzelsettings wie auch als klassenintegrierte Therapie an.

Unsere Schülerinnen und Schüler haben einen hohen Pflegebedarf. So erleben sie sich oft in einer Eins-zu-eins-Situation mit Erwachsenen. Das Zusammensein in der Klasse, in der sich die Kinder miteinander austauschen können, ist durch die steigende Zahl der Einzeltherapien auf ein Minimum von wenigen Stunden pro Woche geschrumpft. Die Musiktherapie in der Gruppe, mit ihren verbindenden, gemeinschaftsfördernden Möglichkeiten, kann einen wichtigen Beitrag für das (nonverbale) Kommunizieren in der Gruppe und das Erleben von «Ich und die andern» leisten.

Zur Stärkung der Klasse als «schulisches Zuhause» findet die Gruppenmusiktherapie bewusst innerhalb der einzelnen Klassen in ihren je eigenen Schulzimmern statt.

Mit meiner Gitarre und einem Servierwagen voller Musik- und Rhythmusinstrumente gehe ich wöchentlich in alle Gruppen von je vier bis fünf Schülerinnen und Schülern.

Mit Hilfe von Musik und Liedern kommt Bewegung und Freude in die Klassenrunde. Beim gemeinsamen Singen erfahren die Kinder ein *Gemeinschaftsgefühl*, das den Gruppeneist stärkt und die Kinder sich als Teil eines Ganzen erleben lässt.

Meine Lieder wähle ich entsprechend den momentanen Themen und Stimmungen der Klasse aus; so werden Freude, Trauer, Streit



Begrüßungsrunde in der klassenintegrierten Musiktherapie

wie auch aktuelle Klassenereignisse, bevorstehende Feste oder Jahreszeiten *musikalisch zum Ausdruck* gebracht. Diese Kinder sind allgemein sehr stark im «Verstehen» dieser musikalischen Botschaften.

Ich biete der Klasse in diesen Stunden auch eine Plattform, um *miteinander «ins Gespräch» zu kommen*. Eventuell unterstützt durch eine Betreuungsperson reden die Kinder mit Rasseln, Trommeln oder stimmlichen Lauten miteinander. Sie rufen mit ihrem Glöcklein ein anderes Kind auf und erwarten seine Antwort, sie schlagen die Klangschale an und schenken den Ton einem Klassenkameraden oder sie rufen sich mit ihren Rasseln zu.

Im Rahmen des Gruppensettings arbeite ich für kurze Sequenzen auch mit jedem Kind einzeln. Die Kinder erleben sich so als *individuelles Mitglied der Gruppe*, vergleichbar mit Solo und Tutti, wie wir das von der Musik her kennen. Die Betreuungspersonen haben in diesen Sequenzen die wichtige Aufgabe, mich mit ihrer vollen Präsenz darin zu unterstützen, die aufgebaute Atmosphäre zu halten.

Es ist eine Stärke dieses Gruppensettings, dass die Klassenlehrperson mit in der Runde sitzt. So erlebt sie die berührenden Momente mit der Klasse selber mit.



*Zusammenarbeit
Klassenlehrkraft –
Musiktherapeutin*

Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit ist beidseitig sehr befruchtend: Während ich als Musiktherapeutin die Fachperson für die musiktherapeutischen Methoden bin, kennen die Lehrkräfte ihre Kinder mit ihren Möglichkeiten und können mich so bei meiner Arbeit wertvoll unterstützen.

Wichtig ist mir, jedes Kind während dieser Stunde einmal ganz zu erreichen: *Du bist gemeint*. Ein schönes Spiel dafür ist das «Namensingen». Begleitet vom Monochord singen wir alle den Namen eines Kindes, so lange, bis das Kind merkt, dass es gemeint ist. Die Atmosphäre wird bei solchen Spielen dicht und berührend. Es begeistert mich

immer wieder, zu erleben wie viel diese Kinder zum Ausdruck bringen, wenn sie *genug Raum und Zeit* dafür bekommen. Manchmal sitzen wir alle ganz still da und hören einem Kind zu, das ruhig atmet, weder Bewegung noch Sprache hat – und plötzlich kommt ein stimmlicher Laut aus seiner Kehle, und wir alle sind berührt und spüren: Das war nicht Zufall!

*Franziska Rimle-Heeb
Ringstr. 8
9300 Wittenbach
franziskarimleheeb@hotmail.com*

**«Ich will ein böser Tiger sein und
hässige Tigermusik machen»
Musiktherapie an einer Musikschule**

Regina Steiner

Nach dem gemeinsamen ritualisierten Anfangslied will Nathanael³ ein Rollenspiel machen. Im Spiel schliesst er mir mit einem imaginären Schlüssel den Mund zu. Mit einer lockeren Handbewegung wirft er abschliessend den Schlüssel ins Wasser und kichert ob meinem fragenden Blick. Nun bindet er mir mit Gebärden die Hände auf dem Rücken zusammen und setzt mich auf einen Stuhl. «Pssst», macht er und verbietet mir, einen Ton von mir zu geben. Er setzt sich ans Klavier und betrachtet lange die Tastatur. Langsam hebt er beide Hände, um sie dann schwer auf die Tasten fallen zu lassen. Er singt: «Der Tiger befiehlt – der Tiger ist wütend – der Tiger macht, was er will!» Immer wieder repetiert Nathanael diese Sätze und hämmert mit beiden Händen auf die Tasten. Er singt sein eigenes Tigerlied, dabei lacht er in regelmässigen Abständen laut auf und quietscht vor Vergnügen. Immer wieder sucht er den Blickkontakt zu mir. Kein Zweifel, diese Musik macht ihm hör- und sichtbar Spass! In dieser Stunde will er die Bühne für sich. Er will gehört werden und in seinem Tempo agieren. Seine körperliche und geistige Behinderung lassen ihn nämlich jede Bewegung mit Anstrengung und Langsamkeit ausführen. Spontane Reaktionen sind fast nicht möglich, die Umwelt funktioniert zu schnell für ihn. «Zu spät sein» ist sein grosses Thema.

Nathanael ist ein Schüler der Heilpädagogischen Schule. Aufgrund seiner körperlichen und geistigen Behinderung besucht er die Physiotherapie und Logopädie. Da er Musik sehr liebt, gerne singt und mit Vorliebe Klavier spielt, haben seine Eltern ihn über die Musikschule für die Musiktherapie angemeldet. Dort hat er die Möglichkeit, einen Ausdruck für die inneren Spannungen zu finden, in denen er sich befindet. Aufgestaute Aggressionen wie auch freudige Ereignisse drückt er in seiner Musik und im Rollenspiel aus und gestaltet sie. Die Bewältigung des Alltages fordert viel Energie von ihm und manchmal ist Nathanael sehr erschöpft. Dann geniesst er es, im Schaukelstuhl zu sein und meinem Musikspiel zuzuhören.

Angebot und Setting

Musiktherapie wird an der Musikschule Zug seit mehr als 20 Jahren angeboten. Anfänglich erfolgte die Anstellung mit nur einer Therapiestunde pro Woche und ohne festen Therapieraum. Über zwei Jahrzehnte hinweg wurde das Angebot schrittweise ausgebaut. Heute existiert Musiktherapie als eigenständiges Fach. Das musiktherapeutische Angebot kann unabhängig von Alter und Symptomatik gewählt werden. Die Semestergebühr entspricht derjenigen des regulären Instrumentalunterrichts. Die Therapiestunden finden einmal wöchentlich während 45 Minuten im Einzelsetting statt. Auf Anfrage ist ein Gruppensetting möglich.

Die Anmeldung erfolgt über die Eltern, oft auf Empfehlung von Lehrpersonen und anderen Therapeutinnen und Therapeuten aus Privat- und Sonderschulen der Umgebung. Auch innerhalb der Musikschule können die Eltern auf das Therapieangebot der Musikschule aufmerksam gemacht werden. Dies geschieht beispielsweise, wenn ein Kind im Instrumentalunterricht oder im

³ Name geändert



Gruppenangebot der Musikalischen Grundschule Verhaltensauffälligkeiten oder Entwicklungsverzögerungen zeigt.

Einmal jährlich veranstaltet die Musikschule einen Tag des offenen Hauses, an dem auch die Musiktherapie vorgestellt wird und Informationsbroschüren verteilt werden. Vereinzelt gibt es Kinder, die keine alarmierenden Defizite aufzeigen, jedoch fasziniert sind von der Instrumentenvielfalt und den Ausdrucksmöglichkeiten der Musiktherapie. Diese Kinder nutzen den therapeutischen Raum, um ihre Kreativität zu leben, ihren Gestaltungsfreiraum auszuloten und Ressourcen zu entdecken. Die Erfahrung zeigt, dass sie die Musiktherapie als Basis nutzen, um danach motiviert mit dem Instrumentalunterricht zu beginnen.

Klientel

Grundsätzlich steht das Angebot für Menschen jeder Altersstufe offen, jedoch wird es meistens von Kindern und Jugendlichen genutzt. Die genaue Zielsetzung ergibt sich nach einer Schnupperstunde und einem Vorgespräch. Oft wird das Angebot von Menschen mit einer Behinderung genutzt, beispielsweise Autismus, Trisomie 21 oder Entwicklungsverzögerungen. Andererseits werden auch Kinder und Jugendliche ange-

meldet, welche sich in schwierigen Lebenssituationen befinden. Indikationen dafür sind zum Beispiel Schulverweigerung, selektiver Mutismus, grosse Schüchternheit, Konflikte zwischen Geschwistern und Entwurzelung durch Migration. Es besteht eine Zusammenarbeit zwischen der Therapeutin und den Eltern, bei Bedarf auch mit den Lehrpersonen und anderen Therapeutinnen der Klientin oder des Klienten.

Ressourcen teilen

Die Musiktherapiestelle wird von zwei Institutionen getragen, der Heilpädagogischen Schule (momentan 8 Klientinnen und Klienten à 2 x 45min/Woche) und der Musikschule (momentan 6 Klientinnen und Klienten à 1 x 45min/Woche). Dies hat den Vorteil, dass beide Institutionen voneinander profitieren können. Die Heilpädagogische Schule stellt den Therapieraum zur Verfügung und beide Institutionen beteiligen sich am Inventar. Christoph Bruggisser, Leiter der Musikschule Zug, äussert sich folgendermassen: *«Die Musiktherapie ist an der Musikschule der Stadt Zug seit vielen Jahren ein eigenständiges Fach mit enger Verbindung zur Musikalischen Grundschule und zum Instrumentalunterricht. Die Zusammenarbeit mit der Heilpädagogischen Schule, die wie die Musikschule zum Bildungsdepartement der Stadt Zug gehört, ist ausserordentlich wertvoll.»*

Wenn an der Heilpädagogischen Schule kein Musiktherapieplatz frei ist, besteht die Möglichkeit, dass sich interessierte Kinder und Jugendliche extern über die Musikschule anmelden (siehe Beispiel Nathanael). Da die Musiktherapeutin zum Therapieteam der Heilpädagogischen Schule gehört, besteht eine enge Zusammenarbeit mit den Therapeutinnen und den Klassenlehrpersonen der Sonderschule. Klaus-Benedikt Müller, Schulleiter der Heilpädagogischen Schu-

le Zug meint dazu: *«Musik ist wie Wasser: Sie kann in der Schule als Kulturgut gelernt und im Alltag benutzt werden. Im geschützten Raum und im therapeutischen Setting bietet sie Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten für viele Kinder und Jugendliche, die sich mit Worten nicht so gut ausdrücken können. Diese Grenzwanderung führt sie zu ihren Quellen und schliesslich ans Meer!»*

Ausklang

Abschliessend sollen Kinder und Jugendliche selber zu Wort kommen. Sie geben Antworten auf die Frage, warum Musiktherapie für sie wichtig ist.

Fiona, 12 Jahre, Migrationsschwierigkeiten und seit kurzem in einer Patchworkfamilie: *«Sie können ein Geheimnis behalten.»*

Nik, 8 Jahre, Schulverweigerung: *«Hier darf man alles und man kann nichts falsch machen. Ich darf meine Burg aufbauen und mit Instrumenten knallen.»*

Boris, 13 Jahre, Schulverweigerung: *«Es ist die beste Stunde der Woche. Ich darf die Ideen bringen und die Musik macht, dass ich wie wirklich an diese Orte gehe. Während der Woche erinnere ich mich immer an diese Orte.»*



Regina Steiner
Tödistr. 6, 6003 Luzern
info@reginasteiner.ch
www.reginasteiner.ch
www.musikschulezug.ch

Literatur

- Bauer, J. (2008). *Lob der Schule*. München: Heyne.
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern (2009). *Integration und besondere Massnahmen im Kindergarten und in der Volksschule, IBEM. Leitfaden zur Umsetzung von Art. 17 VSG*. www.erd.be.ch/erd/de/index/kindergarten_volksschule/kindergarten_volksschule/leitfaeden.html [Stand 27.01.14]
- Escher, D. (2012). *Musiktherapie als Unterstützungsangebot der Schule*. Unveröffentlichte Masterarbeit Klinische Musiktherapie. Zürcher Hochschule der Künste ZHdK.
- Michalke-Haffke, M. et al. (1991). *Annehmen und Verstehen – Förderung von Menschen mit schweren und schwersten Behinderungen: Erfahrungen aus Sonderschulen und Werkstätten für Behinderte*. Hürth: Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung.
- Müller, K. B. (Hrsg.). (2001). *Musik als Begleiterin behinderter Menschen*. Luzern: SHZ/SPC.
- Plahl, Ch. & Koch-Temming, H. (2008). *Musiktherapie mit Kindern: Grundlagen, Methoden, Praxisfelder*. Bern: Huber.
- Rittner, S. (2009). Stimme. In H.H. Decker-Voigt & E. Weymann (Hrsg.), *Lexikon Musiktherapie* (S. 481–488). Göttingen: Hogrefe.
- Voigt, M. (2002). Ich bin da, du bist da. Orff-Musiktherapie mit behinderten Kindern. In W. Kraus (Hrsg.), *Die Heilkraft der Musik. Einführung in die Musiktherapie* (2. überarb. Aufl.; S. 114–119). München: Beck.